

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 38. Die Baronin an Frau von Valmont.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

Brief 38.

Die Baronin an Frau von Valmont.

Der erste November, gnädige Frau, war wirklich für Adelheid und Theodor ein großes Fest. Wir waren noch im Kloster, als man uns früh um acht Uhr an sagte, daß Herr von Almane und Theodor uns im Sprachzimmer erwarten. Adelheid nahm Herminen bei der Hand, und wir gingen mit herzlichsten Freude in das Sprachzimmer, welche der Wunsch, zwei so theure Gegenstände nach einer sechsmonathlichen Abwesenheit zu sehen, erregen muß. Wir öffneten die eine Thür, und stiegen in das äußere Sprachzimmer. Adelheid stürzte in die Arme ihres Vaters, und ich umarme meinen lieben Theodor; Adelheid umarmt ihn hierauf mit thranenden Augen. Wir verlassen endlich das Kloster, und steigen alle in den Wagen. Als wir zu Hause ankamen, gingen wir in meine Wohnung, wo sich Frau von Ostalis und Frau von Limours befanden. Sobald Adelheid einen Fuß in das Zimmer setzte, ward sie sogleich gewahr, daß alles Pörsellan, womit sonst das Zimmer ausgeschmückt war, so wie die Besetzungen des Kamins und das Theezug, nicht mehr da waren. Frau von Ostalis nahm sie auf diese Bemerkung bei der Hand, führte sie in mein Kabinet, und sie sah nun, daß fast alle Kupferstiche, Miniatur Gemälde und Zeichnungen, womit

womit im verfloßenen Winter die Wände behangen waren, fehlten. Adelheid erstaunte darüber, daß die Wohnung so ausgedumt war, fragte aber vergeblich nach der Ursache. Jedermann lächelte, und niemand wollte ihr antworten. Endlich kam Frau von Limours zu mir, und sagte mir: Adelheid wird uns heute ein Frühstück geben, wenn sie es erlauben; sie hat vortreflichen Thee, womit sie uns in ihrem Zimmer erwartet, kommen sie also. Wir folgten demnach der Frau von Limours, gehen in das Cabinet meiner Tochter, und erblickten da nichts neues, ausgenommen, daß Adelheids Bette nicht mehr da ist. Erstaunt fragte mich Adelheid, als auf einmal jene verschlossene Thür geöffnet wurde, und wir eine herrliche Wohnung erblickten. Hermine springt herbei, und thut vor Freuden einen Schrei; Adelheid hingegen war ganz bewegt, umarmte mich, und sagte mir: Ach! Mama! ich erkenne ihre Güte, aber sie entfernen mich von sich, ich war in diesem Cabinet weit näher bei ihnen. . . . So bald sie dies gesagt hatte, nahm Frau von Limours sie bei der Hand, und ließ sie in ein sehr schönes Schlafzimmer eintreten. Hier blifte meine Tochter allenthalben herum, und sah, und erkannte einen Theil von den Sachen, die sie in meiner Wohnung weniger gefunden hatte. Sie errieth sehr leicht, daß das übrige in ihren andern Zimmern sein werde. Frau von Ostalis schloß hierauf eine Kommode auf, und nahm ein Kästgen heraus, in welchem
 Adel-

Adelheit, die wenigen Diamanten und den ganzen Schmutz fand, den ich besaß *). Adelheit bezeugte darüber nicht nur keine Freude, sondern betrachtete auch alle diese Reichthümer ganz traurig. Ach Mama! sagte sie zu mir, es kann mir gewis nicht angenehm sein, daß sie meinetwegen alles weggeben; glauben sie wohl, daß ich an den Dingen Freude haben könnte, deren sie sich berauben? . . . Verurtheile

*) Wenn jemand bei diesem Zuge der Frau von Almancor gefahr einwenden wollte, daß es nicht schwer sei, in einem Romane solche Beispiele aufzustellen, so antwortete ich hierauf, daß ich in diesem ganzen Werke nichts erzähle, was sich nicht wirklich zugetragen hat, und daß ich eine Mutter kenne, die noch weit länger, als Frau von Almancor ist, und ihren beiden Kindern, dieses kleine Opfer gebracht hat, von dem eben ist geredet worden, wenn man das Vergnügen, seinen Kindern alle diese Kleinigkeiten zu schenken, ein Opfer nennen kann. Ein Philosoph, ein Schüler des Montaigne, Charon spricht: „Ältern müssen ihre Kinder, sobald sie dazu fähig sind, in der Gesellschaft aufnehmen, und ihre Güter mit ihnen theilen; sie müssen ihnen in häuslichen Dingen, Einsichten verschaffen, sie zu Rathe ziehen, sie mit ihnen behandeln, sie müssen ihnen ihre Entwürfe, ihre Meinungen, ihre Gesanken mittheilen, ja, wenn es die Umstände erfordern, in ihre ehrbare Vergnügungen und Zeitvertreib einwilligen, und dazu beitragen, doch aber immer ihren Rang und ihr Ansehn beobachten u. s. w. Von der Weisheit. B. 3. K. 14. Da ich leben von Charon rede, kann ich mich nicht enthalten, zu bemerken, daß Rousseau sehr viel Ideen, und besonders alles, was er wider die Frauen sagt, die ihre Kinder nicht selbst stiften, aus diesem Schriftsteller genommen hat. Man schlage das Kapitel über die Pflichten der Ältern und Kinder nach.

H. d. W.

hige dich meine Tochter, und ergötze dich ohne Sorgen an diesen Sachen, die für dein Alter passen. Wenn ich mit dann und wann dergleichen kaufte, wenn ich daran Vergnügen fand, so geschah dies bloß, weil ich sie dir bestimmte. Belohne also meine Aufmerksamkeit dadurch, daß du mir dein Vergnügen darüber zu erkennen gibst. Auf diese Worte umarmte mich Adelheid, schloß mich in ihre Arme ein, ohne daß sie mir antworten konnte. Frau von Limours riß uns mit Gewalt von einander, weil sie Adelheiden ihre übrige Wohnung wolte sehen lassen. Endlich gingen wir in ihr Zimmer zurück, tranken da Thee und führten Theodorn nach dem Frühstück in seiner Wohnung ein. Er zweifelte gar nicht, daß die verschlossene Thür auch für ihn geöffnet sein werde, und hatte also das Vergnügen der Ueberraschung nicht, aber er war über seine neue Wohnung, entzückt. Als Adelheid und ich allein waren, bezeugte sie mir ihre Erkenntlichkeit in den rührendsten Ausdrücken. Sie haben mir, sagte sie, auf einmal, und in einem Augenblicke alles gegeben, wodurch die Eitelkeit einer jungen Person befriedigt werden könnte, die das Glück nicht gehabt hätte, von ihnen erzogen zu sein. Ihre Geschenke sind demnach über meine Wünsche, und sie haben in meinen Augen nur in so fern einen Werth, als sie von ihnen herkommen. — Du kannst also einsehen, meine liebe Adelheid, wie viel Vergnügen ich empfand, als ich dir alle diese Sachen schenkte. —

Zur

Zuverlässig; indessen ist es mir doch allezeit un-
 angenehm, wenn ich ihre Kamine und ihre Tische
 so leer sehe, und bis irdene Theezeug statt alles ih-
 res Porzellans erblicke. — Hör mich, mein lie-
 bes Kind, und du wirst dann aufhören, verdrüs-
 lich zu sein. Schmeckt nicht der Kaffee oder Thee
 in einer irdenen Tasse eben so gut, als in einer por-
 zellanern? — Ja, Mama, aber es ist doch eine
 Augenweide Ich versichere dich, daß ich
 nicht das geringste Vergnügen daran empfand,
 mein Porzellan anzusehen; aber vorausgesetzt, daß
 dieser Anblick ergötzen könne, so wirst du mir doch
 eingestehen müssen, daß dieses nur in den erstern
 Augenblicken, wenn die Sachen noch neu sind, ge-
 schehen kann. Auch ist nichts unbequemer, als
 wenn das ganze Zimmer voll Vasen, Schmutz und
 Porzellan ist. Dies ist so wahr, daß man gewis
 von allen dergleichen Zierrathen nicht das geringste
 in ein Zimmer setzen würde, in welches man nie-
 mals einen Menschen einzuführen beschlossen hätte.
 Man bewahrt also diese Dinge bloß wegen des
 Vergnügens, sie sehen zu lassen, das heißt aus Ei-
 telkeit, und um zu zeigen, daß man Geschmak und
 Geld habe. Und ich besitze nun eine andere Art
 von Eitelkeit, diese nämlich zu zeigen, daß ich alle
 diese überflüssige Dinge nicht hochachte, als um sie
 nur meiner Tochter zum Geschenke zu machen. Ich
 werde weit stolzer darauf sein, wenn man bei mir
 dieses schlechte Service von Fayance anstaunt, als
 wenn

wenn man den guten Geschmak in der Wahl meines TheeServices lobte. Ich habe nicht nöthig, dich zu versichern, daß diese meine Denkart nichts zu allen dem beiträgt, was ich für dich thue, sie kann zwar wohl, ich gestehe es, dann und wann Ersezung für die Opfer sein, die ich dir bringe, aber um mich zu Dingen zu bestimmen, die dir angenehm sein können, darf ich nur mein Herz fragen. — Drama, sie durchdringen, sie erheben mein Herz durch ihre Zärtlichkeit und ihre Beispiele. Nun kann ich gar nicht mehr begreifen, wie man in so überflüssigen Dingen eitel sein könne. Man, darf, deucht mich, nur gesunden Menschenverstand, und eine etwas ausgebreitete Selbstliebe besitzen, und man wird sich gewiß iederzeit auf eine schätzenswürdige Art betragen. Kann wohl eine junge reiche und eitle Person, um sich auszuzeichnen, nichts anders ausfinden, als den Besitz eines schönen Hauses, eines prächtigen Silberzeugs und einer Menge Diamanten? Denn immer wird sie Leute finden, die ihr an Pracht gleich kommen, oder sie wohl gar darin übertreffen, statt daß sie wenig Nebensuhler finden, und die ihr gemachten Lobeserhebungen für sie befriedigend sein würden, wenn sie sich durch Mäßigung und Wohlthätigkeit auszeichnen wolte. — Du sprichst sehr vernünftig, aber so klug auch diese Rechnung ist, so wird doch eine Person mit einem schlechten Herzen niemals so rechnen. — Drama, ich verspreche Ihnen diese lächerliche Pra-

tref

lerei allezeit zu verabscheuen . . . — Der Besitz eines gut eingerichteten, bequemen, und bei seiner Simplität zierlichen Hauses, geschmackvolle, aber unausgesuchte prachtlose Kleidungen, die angenehmfesten Logen in Schauspielhäusern, herrliche Abendmahlzeiten — Dies sind die Annehmlichkeiten, welche Reichthümer verschaffen können. Diamanten, ein prächtiges Tischgeräthe, Schmuck, herrliche Meublen u. s. w. sind bloß Pralerei, *) Dinge, die

*) Wir leben nur für andre, spricht Charon, wir bestimmen uns nicht so viel darum, was wir wirklich sind, als was wir in den Augen anderer scheinen. So hintergehen wir uns oft selbst, berauben uns unserer Bequemlichkeiten und Güter, und bestreben uns bloß einen guten Schein in der allgemeinen Meinung zu haben. Dies ist nicht nur von äußern und körperlichen Dingen, und von der Verwendung und dem Gebrauche unsres Vermögens, sondern auch von den Geistesgaben wahr, die uns ohne Frucht zu seyn scheinen; wenn sie nicht andere kennen, wenn nicht andere sie billigen, und daran Theil nehmen . . . Der höchste Grad der Eitelkeit des Menschen zeigt sich in dem, was er sucht, er gefällt sich, und setzt seine Glückseligkeit in eitle und unnütze Güter, ohne welche er wohl und bequem leben kann, und bestimmet sich nicht, wie er doch sollte, um wahre und wesentliche Güter . . . Gott besitzt alles Gute wirklich, und hat vom Bösen nur die Erkenntniß; der Mensch hingegen besitzt das Gute nur in der Einbildung, das Böse aber wirklich. Die Thiere begnügen sich nicht mit Meinungen und eingebildeten Gütern, sondern mit dem was gegenwärtig, handgreiflich und wirklich ist, dem Menschen hingegen ward die Eitelkeit zu Theil; er kauft, er verliert, er wünscht, er flieht, stößt von sich, und greift nach einem Schatten, er betet ein nichts an, und Ansehn ist der einzige Gewinn in seinem Leben, — de la Sagessse par Charon. L. 1. C. 3.

H. d. d.

die jederzeit bei Privatpersonen verdamnungswürdig
 sind, und in der That bei allen Leuten unanständig
 und lächerlich sind, welche ihre Geburt und ihr
 Stand von aller Art von Pracht befreien. Bes-
 denke demnach allezeit, daß man durch Pracht der
 leidenden Menschheit die ihr schuldige Hülfe ent-
 ziehe, und jene nicht lieben kann, ohne eine ge-
 meine Seele und kindische Eitelkeit zu verrathen.

Adelheid befindet sich izt beinaß in dem Stande,
 und genießt die Vorrechte einer jungen verheurathet-
 en Person; sie hat ihr eignes Kammermädchen,
 Miß Sara, die ich von Engelland habe kommen
 lassen. Sie ist ein vier und zwanzigjähriges,
 wohlgezogenes Mädchen, das kein Wort französisch
 versteht. Adelheid hat einen Jahrgelalt, mit
 dem eine verheurathete Person zufrieden sein könn-
 te, und ich bekümmere mich nun um nichts mehr,
 als um ihre und Herminens Lehrmeister. Ich ver-
 lange von ihr ausdrücklich, daß sie ihre Kammer-
 mädchen die Rechnungen nicht machen lasse; alle
 Abende überreicht ihr Miß Sara eine Note von
 der Ausgabe im Tage; Adelheid bezahlt sie augen-
 blicklich, und schreibt die Verwendung des Geldes
 in einem großen Buche auf, das zu diesem Ge-
 brauch bestimmt ist. Dies Buch soll sie mir alle
 vierzehn Tage überreichen, damit ich beurtheilen
 könne, ob sie meine vorgezeichnete Regel genau be-
 obachtet, und ob sie nichts verschwendet habe. Nebst
 diesem hat Adelheid noch ein andres Buch, in wel-
 chem

Dritter Theil.

O

chem

dem sie alle Quittungen der Kaufleute, die sie bedienen, einschreiben läßt. Sie muß auch alltäglich das AusgabeBuch von meiner Haushaltung nachsehen, und die Summe zusammenrechnen. Dies zusammen genommen ist für sie täglich eine viertelstündige Arbeit, und sie lernt dadurch den Preis der EßSachen sowol als der Kaufmannswaaren kennen, die man sich anschaffen muß. Da sie von Jugend auf zur Ordnung gewöhnt ist, so ist ihr übrigens diese Arbeit gar nicht zur Last, in das meiste ist ihr schon bekannt, sie muß nur mehr ins Kleine gehen, und sie geräth gar nicht in Verlegenheit, indem sie unmerklich und nach und nach dazu angehalten worden ist.

Abelheid fängt nun an, in Gesellschaften zu erscheinen; im sechzehnten Jahre ist dazu die Zeit. Sie speißt also alle Abende bei uns, kommt eine halbe Stunde vor der Tafel in den Saal, geht aber gleich nach aufgehobener Tafel zu Bette, denn sie muß alle Tage früh aufstehen, welches noch so lange währen wird, als sie Lehrmeister hat, das heißt noch zwei Jahre. Sie soll auch fast alle vierzehn Tage mit mir Besuche abstatten. Aber das größte Vergnügen für ihr Alter ist, daß wir die Lektüre fortsetzen, die wir in Holland angefangen haben, und in der französischen Komödie oft die Meisterstücke unsrer dramatischen Dichter aufführen sehen. Vorgestern sah sie den Phädrus aufführen, den sie noch nicht gelesen hatte. Ich kann Ihnen
ohn

ehemals den Eindruck schildern, welchen dieses Stück auf sie gemacht hat, ein Vergnügen, das sie oft und noch lange Zeit hindurch genießen wird. Stellen Sie Sich vor, gnädige Frau, wie glücklich eine unterrichtete gefühl- und einsichtsvolle Person sein muß, die in einem Winter zum erstenmale den *Clina*, die *Horazier*, den *Modogun*, die *Alhalie*, den *Andromachus*, die *Leire*, den *Misanthrop*, den *Tartüffe*, die *femmes Savantes* u. s. w. aufführen sieht, und im Frühjahre zu sich sagen kann: Dieses große Vergnügen ist nicht erschöpft, denn ich werde noch mehrmal eben so vollkommene Stücke zum erstenmale aufführen sehen.

Um Ihnen, gnädige Frau, von allen meinen Beschäftigungen Rechenschaft abzulegen, muß ich Ihnen sagen, daß wir angefangen haben, Physik zu studiren. Es sind unsrer gegen funfzehn Personen; wir haben wöchentlich zwei Stunden, und werden dies zwei Monathe lang fortsetzen, dann eben so lang Chemie hören, und mit der natürlichen Geschichte den Schluß machen, so daß wir also mit diesen Studien bis in den Mai beschäftigt sein werden. Künftigen Winter werden wir diese drei Kursus noch einmal anfangen, und dies ist die einzige Art, wie man davon Vortheil haben kann, denn studirt man sie nur einmal, so können sie ohnmöglich Nutzen schaffen. *Nelheid* und *Theodor* sind in der natürlichen Geschichte schon bewandert, sie haben sich spielend einige mineralogische Kenntnisse

nisse erworben; sie kennen auch die Pflanzen und Conchylien, haben auch in ihrer Kindheit das Schauspiel der Natur, und die zwei Bände starke Insekten Geschichte gelesen, die sehr gut geschrieben ist, und seltsame Sachen enthält, und wissen diese beiden Bücher fast auswendig. In vier Monaten sollen sie das unsterbliche Werk lesen, das man Zeit seines Lebens lesen muß, wenn man auch an der natürlichen Geschichte gar keinen Geschmack hat.

Glauben Sie ja nicht, ich bitte Sie, gnädige Frau, daß ich gesonnen sei, Adelheid zu einem gelehrten Frauenzimmer zu machen. Sie wissen, wie ich in dem Punkte dachte, und ich sage Ihnen, daß ich izt noch eben so denke. Sie soll nur eine superficielle Kenntniß von allen diesen Dingen haben, die sie dann und wann ergötzen, und in den Stand setzen kann, ihren Vater, ihren Bruder und ihren Gemal, wenn sie an diesen Wissenschaften Geschmack finden, ohne Langeweile anzuhören, und sie soll dadurch vor einer Menge Vorurtheile bewahrt werden, die nothwendig aus der Unwissenheit entspringen müssen.

Brief